Erscheint
Dienstag und Sonnabend.
Abonnementspreis
pro Quartal 1 Mark,
durch die Post oder Boten
bezogen.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Hellweger Bote.

Anzeigengebühr
10 Pfg. 1spalt. Zeile oder
deren Raum.
Reclamen 30 Pfg.
Inserate werden bis spätestens
Morgens 10 Uhr am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Foltz in Unna

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 53. Unna, Sonnabend, den 4. Juli 1891. 41. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Juli. Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Auguste Viktoria sind am Mittwoch früh ½11 Uhr an Bord der Yacht „Hohenzollern", begleitet von dem holländischen Geschwader, in dem Hafen von Ymuiden eingetroffen. Infolge des herrschenden Nebels ging die Fahrt etwas langsam von statten; aus demselben Grunde konnte auch das niederländische Geschwader, welches der „Hohenzollern" entgegenfuhr" erst gegen 7 Uhr morgens auslaufen. Bald nach der Ankunft begaben sich der Kaiser und die Kaiserin an Bord des deutschen Aviso „Jagd" auf dem Y zum Landungsplatze der Ost-Indiendampfer und wurden hier von der Königin Wilhelmine und der Königin-Regentin auf das herzlichste bewillkommnet. Hierauf fuhr das Kaiserpaar in Begleitung der Königin und der Königin-Regentin unter dem Jubel des Publikums nach dem königlichen Palais, wo es gleich nach der Ankunft auf dem Balkon erschien. — Nach einem Amsterdamer Telegramm hat die Königin der Niederlande angeordnet, daß das Deutsche während des Aufenthalts des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria Hofsprache sei. — Die Amsterdamer Morgenblätter begrüßen die Ankunft des Kaisers Wilhelm und der Kaiserin Auguste Viktoria in sympathischen Leitartikeln und mit Festgedichten. Neben der holländischen Trikolore weht auf den öffentlichen Gebäuden und vielen Privathäusern die deutsche Reichsflagge. Es sind zahlreiche Fremde in Amsterdam eingetroffen. — Der amtliche „Staats-Courant" bemerkt offiziell, der Besuch werde von der Königin, der Regentin-Wittwe und von der Bevölkerung der Niederlande als hohe Ehre aufgenommen.

— Bei der Galatafel beantwortete Kaiser Wilhelm den Toast der Königin-Regentin, derselben für den herzlichen Empfang dankend und seine freundliche Gesinnung für Holland betonend. Der Abends um 9 Uhr stattfindende Zapfenstreich nahm einen glänzenden Verlauf. Nach dem „Heil Dir im Siegerkranz" und dem „Niederländischen Wilhelmslied" sowie dem Gesang eines Chorals, welche die Volksmenge entblößten Hauptes angehört hatte, erschienen die Majestäten auf dem Balkon, stürmisch begrüßt nach jeder Piece durch brausende Hochrufe.

— Aus Helgoland wird über den Aufenthalt des Kaiserpaares daselbst Folgendes berichtet: „Bei der Ankunft des Kaiserschiffes gaben die Kreuzer-Corvette „Prinzeß Wilhelm", sowie das Artillerieschulschiff „Mars" den Kaisersalut mit je 35 Schüssen ab. Vom Dampfer „Fürst Bismarck", mit welchem das hohe Paar gekommen war, wurde dasselbe in zwei von Barkassen geschleppten Marineböten an's Land gebracht. Nachdem die Herrschaften nach dem Oberlande hinaufgestiegen waren, verweilte die Kaiserin kurze Zeit im Marinegebäude, während der Kaiser mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, und seinem Gefolge eine eingehende Besichtigung der Insel bis zur Nordspitze derselben vornahm. Abends 8½ Uhr erfolgte die Wieder-Einschiffung, eine Stunde später fand eine große bengalische Beleuchtung der Insel statt. Am Dienstag Vormittag nach 9 Uhr ertönten von den Kriegsschiffen abermals Salutschüsse, worauf das Kaiserschiff die Anker lichtete und nach Wilhelmshaven in See ging. Zu Ehren des kaiserlichen Besuches hatte ganz Wilhelmshaven, sowie die Hafenanlagen und Werfte festlichen Schmuck angelegt. Auf dem Taufplatze für das neue Panzerschiff an der Werft war für den Kaiser und die Kaiserin ein Pavillon errichtet, der Platz war mit Masten und Bannern decorirt. Unter Salutschüssen erfolgte die Landung, die Ehrenwache präsentirte, und die Spitzen der Marinebehörden erschienen zur Begrüßung. Die Taufe und der Stapellauf des Schiffes fand unmittelbar nach der Ankunft statt; das Schiff erhielt den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm". Nach dem Taufakte fand Tafel statt. Darauf begab sich das Kaiserpaar mit seinem Gefolge an Bord der „Hohenzollern" und trat unter Kanonendonner und tausendstimmigen Hochrufen die Fahrt nach Amsterdam an.

— Die Bemerkung Kaiser Wilhelms an Bord der „Cobra", daß der Dreibund auf 6 Jahre verlängert sei, sowie die Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten haben die Dreibundfrage vorläufig wieder von der Tagesordnung abgesetzt. Es ist zu erwarten, daß damit auch im geschäftlichen Leben wieder jene Sicherheit Platz greifen werde, deren Handel und Wandel, soll er sich gedeihlich entwickeln, nicht entbehren kann. König Humbert von Italien empfing gestern den deutschen und den österreichischen Botschafter. Man nimmt an, daß in der Audienz die neuen Bündnißverträge unterzeichnet worden seien.

— Der neue Dreibundsvertrag wurde seitens Kaiser Wilhelms noch am Bord der „Cobra" unterzeichnet. Der Vertrag reicht bis Ende 1896.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des Staatsministers v. Puttkammer zum Ober-Präsidenten der Provinz Pommern.

— Der „Reichs- und Staatsanzeiger" veröffentlicht einen Erlaß des Unterrichtsministers, Grafen Zedlitz-Trützschler an die Oberpräsidenten betreffend Regelung der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen. Der Erlaß setzt ein den Preisen und Lebensverhältnissen entsprechendes Grundgehalt fest, welches bei besonderer Bedeutung des Amtes zu erhöhen ist, ferner eine Miethsentschädigung und nach dem Dienstalter steigende Zulage. Der Erlaß verlangt, daß die Angelegenheit im September bis Ende Oktober auf den Konferenzen der einzelnen Provinzen erörtert werde, damit das Revisionswerk noch in diesem Jahre durchgeführt werden könne.

— Der „Reichs- und Staatsanzeiger" theilt bezüglich der Angaben des Vertheidigers des Chefredakteurs der „Westfälischen Volkszeitung" Herrn Joh. Fusangel im Bochumer Steuerprozeß auf grund amtlichen Materials mit, daß die Zahl der Unfälle durch Schienenbrüche außerordentlich gering sei. Die bei der Abnahme verwendeten Stempel würden ausschließlich in den eigenen Werkstätten der Verwaltung oder durch besondere beauftragte Graveure angefertigt und den betreffenden Beamten bei ihrer Entsendung ausgehändigt. Allerdings seien einzelne Fälle festgestellt worden, in denen die Beamten ohne Wissen der Behörden zum Theil schon vor Jahren bei Benutzung unbrauchbar gewordener Stempel auf den Werken eigenmächtig selbst neue Stempel haben neu anfertigen lassen. Die Beamten dürften Angesichts einer anderen Auffassung anderer Eisenbahnverwaltungen darin nichts unzulässiges erblickt haben. Geflickte Schienen werden von der preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung überhaupt niemals abgenommen. Immerhin sei es möglich, daß ungeachtet aller Vorsicht solche zur Abnahme gelangen. Die Bochumer Untersuchung werde zeigen, ob dies dort der Fall gewesen sei, daß Flickarbeit bei Achsen und Radreifen unbemerkt bleiben, sei völlig dahingestellt. Eine anderweitige Regelung des Abnahmeverfahrens unterliege einer näheren Erwägung.

— Die „Westf. Volksztg." veröffentlicht gegenüber der Erklärung des „Reichsanzeigers" in dieser Angelegenheit Folgendes: Fusangel hält sämmtliche Beschuldigungen gegen den Bochumer Verein aufrecht. Unter dem von ihm veröffentlichten Stempeln befinde sich keiner, der vom Revisor bestellt sei. Alle seien nach Bleiabdrücken zu Fälschungszwecken nachgeahmt.

— Es wird in einzelnen Zeitungen behauptet, es solle in jedem Jahre eine Kolonial-Lotterie im deutschen Reiche stattfinden. Das wäre denn doch wohl etwas zu viel.

— Fürst Bismarck wird nach den „Münch. Neuest. Nachr." schon in den nächsten Tagen in Kissingen erwartet. In München sind die Hofwagen für den Fürsten Bismarck in üblicher Weise bereit gestellt worden.

— In München ist die diesjährige Kunst-Ausstellung vom Prinz-Regenten Luitpold eröffnet worden.

— Vom Militär-Bezirksgericht in Würzburg wurde wegen Fälschung einer Wechselunterschrift der Lieutenant Löw zu vier Monate Gefängniß und Entfernung aus dem Heere verurtheilt. — Zwei Mitglieder der Räuberbande des Athanasios sollen jetzt bei Adrianopel gefangen sein. Von ihm selbst hat man noch keine Spur. — Eine Familientragödie hat sich in Berlin ereignet. Ein Tischler Vorgab, etwa 33 Jahre alt, aus Ostpreußen gebürtig, erhängte seinen vierjährigen Sohn, worauf auch B. und seine Frau in gleicher Weise den Tod suchten und fanden. Die Familie war durch Krankheiten arg zurückgekommen, so daß es an Geld für die Miethe fehlte. — Einen eigenartigen Selbstmord verübte ein Berliner Kaufmann. Derselbe ließ sich in einer Waffenhandlung Dolchmesser zeigen, wählte eins derselben aus und stieß es sich dann in die Brust. Schwer verletzt wurde er fortgebracht. — Tag zu Tag kommen jetzt von allen Seiten und aus allen Ländern Berichte über wolkenbruchartige Gewitter, die manchen Schaden angerichtet haben. Auch eine ganze Zahl Menschen ist vom Blitz getroffen. — In Hörsholm auf Seeland ist eine dänische Pulvermühle in die Luft geflogen. Der Vorsteher ist leicht verwundet, mehrere Arbeiter sind getödtet.

Holland.

Amsterdam, 2. Juli. Das Kaiserpaar und die beiden Königinnen fuhren soeben mit großem Gefolge nach der gestrigen Landungsstelle, und begaben sich sodann auf dem herrlich dekorierten Dampfer Nachmittags um 1¾ Uhr zur Ruderregatta, überall stürmisch begrüßt.

— Das Kaiserpaar empfing heute Vormittag die Oberhofchargen, die Herren und Damen und die Vertreter der deutschen Kolonie. Der Kaiser nahm dankend die kostbar ausgestattete Adresse der deutschen Kolonie entgegen und verlieh mehrere Orden. Die Majestäten unterhielten sich in leutseligster Weise mit den Mitgliedern der Deputationen. Vor Besichtigung des Stadthauses besuchten die Majestäten auch das Bürger-Waisenhaus.

Frankreich.

Während die Verlängerung des großen Friedensbundes in allen friedlich gesinnten Ländern lebhafte Zustimmung findet, können sich die Franzosen gar nicht darüber hinwegsetzen. Der Aerger über diese Thatsache, durch welche die Pariser Revanchegelüste wieder auf Jahre hinaus kalt gestellt werden, ist zu groß, als daß man so ohne Weiteres darüber hinweg gehen könnte. Mit Deutschland befassen sich die Journale noch weniger, die ganze Wuth und der Zorn trifft Italien. Nach dem Rücktritte Crispi's hatte man ganz sicher darauf gerechnet, daß Italien früher oder später vom Dreibunde abschwenken, und nach und nach in freundliches Verhältniß zu Frankreich treten werde. Daraus ist nun nichts geworden, und obendrein ist der Dreibund noch um sechs Jahre verlängert. Das wurmt gewaltig, und wenn noch ein Zweifel darüber bei irgend Jemand bestanden hat, was der Dreibund werth ist, nun weiß er es gewiß.

Schweiz.

— Bei Basel hat schon wieder einmal ein

Postmeisters Käthchen.

Original-Novelle von Th. Schmidt.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Während sich Berger auf seinem Lager in eine Zukunft von Glück und Sonnenschein hineinträumte, lag sein kleiner Kranker mit geschlossenen Augen in seinem Bettchen in einem ruhigen Schlaf. Seine schöne Pflegerin hatte sich auf dringenden Wunsch des Vaters für einige Stunden in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Als sich Käthchen gegen Mittag erhob, theilte ihr der Vater mit, daß Dr. Barth dagewesen sei und eine erhebliche Besserung bei Paul konstatirt habe. Der alte Herr sei indeß sehr ungehalten über Bergers „leichtsinniges Experimentiren mit einem Menschenleben" — so nannte es der Arzt — gewesen und hätte sich dessen Einmischung in seine ärztlichen Verordnungen streng verbeten. Wäre Arndt nicht in einem Vorurtheil gegen Berger befangen gewesen, so hätte er leicht aus dem Tone des alten pedantischen Mediziners, der, wie Manche seiner Collegen, Anderen keinen Erfolg gönnte, herausfühlen können, daß nur der Aerger über des jungen Mannes Einsicht und dessen bessere Kenntniß der neueren Mittel zur Bekämpfung der Krankheit ihn ein solches schroffes Urtheil fällen ließ. Nicht ungern hatte er Dr. Barth so sprechen hören. Das überhob ihn jeder weiteren Rücksichtnahme gegen Berger, den Mann, den sein Chef ihm — nach seiner Meinung — zum Spioniren zugeschickt hatte. Schärfer, weil durch kein Vorurtheil getrübt, war der Blick Käthchens in diesem Falle. Sie, die jedem Athemzuge des Kleinen gelauscht und mit Schrecken dessen Auflösung wahrgenommen hatte, sie sah klar, wem das Verdienst um die Rettung des Brüderchens gebührte. Und als Berger bald darauf wieder erschien und sich an das Bett des Kleinen setzte, um ihn lange zu beobachten, da erfuhr sie zu ihrer Genugthuung, daß dieses Mannes Gegenwart dem Kranken unendlich lieber war als die des steifen, zugeknöpften Arztes, der nur flüchtig die Kranken untersuchte, schroff Verhaltungsmaßregeln ertheilte, lange Recepte schrieb und gelegentlich auch wohl auf seine jüngeren Collegen schimpfte, weil diese alles besser wissen wollten als er, der alte, erfahrene Arzt.

Berger war ernst und verstimmt, offenbar war ihm etwas Unangenehmes passirt; sein freundliches Geplauder mit dem kleinen Patienten hatte etwas Gezwungenes.

„Ich muß leider meine Besuche am Krankenbette des Kleinen einstellen," wandte er sich nach einer Viertelstunde an Käthchen, die ihn, da er gehen wollte, auf den Flur geleitete. „Soeben hat mir Ihr Herr Papa eine sehr schmeichelhafte Aeußerung Ihres Hausarztes über meine Behandlung des Knaben mitgetheilt. Was Dr. Barth sagte, hat mich indeß nicht überrascht, mein Fräulein; dasselbe würde er unzweifelhaft auch über einen erfahrenen Arzt geäußert haben. Leid thut mir nur eins: daß ich für den Kleinen nichts mehr thun und Ihnen nicht einen Theil der Pflege und Mühen am Krankenbette abnehmen kann, wie ich es so gern gewollt."

„Aber wer hindert Sie daran, meinen kleinen Bruder täglich zu sehen? Wenn Sie des Arztes Anordnungen nicht durchkreuzen — und ich glaube, das wird jetzt nicht mehr nöthig sein — dann dürfte selbst Dr. Barth nichts gegen Ihre Besuche einzuwenden haben," bemerkte Käthchen, von Bergers Worten unangenehm überrascht.

„Ich habe Ihrem Herrn Papa bereits gesagt, daß der Kleine außer aller Gefahr ist; denn ich weiß, daß Sie ihn jetzt so pflegen und behandeln werden, wie ich es Ihnen heute Morgen erklärte."

„Das werde ich!" sagte Käthchen lebhaft. „Zu Ihrer Heilmethode habe ich mehr Vertrauen als zu der des alten, gedankenschwachen Arztes, — Sie haben meinem Bruder das Leben gerettet."

„Da behaupten Sie entschieden zu viel, Fräulein Arndt! Ich habe nur die in der kurzen Zeit meines Studiums erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen angewandt — alles Uebrige stelle ich in Gottes Hand. Mein Fräulein, aus irgend einem mir nicht erklärlichen Grunde hat Ihr Herr Papa eine Abneigung gegen mich, und dieser nur allein habe ich es wohl zuzuschreiben, daß er soeben für meine ferneren Besuche, um die ich ihn bat, höflich dankte. Daß er seinen alten Hausarzt durch meine Besuche am Krankenbette nicht gern vor den Kopf stoßen möchte, wie er zur Entschuldigung anführte, das kann ich nicht als Grund gelten lassen."

„Denken Sie nicht schlecht von meinem Papa; ich glaube den Grund seiner Abneigung gegen Sie zu kennen und bitte Sie . . . ."

„Sie kennen den Grund seiner Abneigung? ... O bitte, erklären Sie ihn mir!" rief Berger überrascht; dabei ergriff er Käthchens Hand und blickte ihr bittend in die Augen.

„Nicht jetzt, Herr Berger, ein anderes Mal! Was ich weiß, ist nur eine Vermuthung; ich werde suchen, mehr zu erfahren. Das Eine aber möchte ich schon jetzt bestimmt behaupten, daß nämlich Ihre Person der Ursache jener Abneigung gänzlich fern steht. Sollte sich eine Gelegenheit bieten, Sie zu vertheidigen, dann dürfen Sie bestimmt auf mich rechnen."

„Ich danke Ihnen für diese Worte," sagte Berger lebhaft, und der Druck seiner Hand bezeugte, wie sehr ihn Käthchens Worte erfreuten.

Als Berger gegangen war, bereute Käthchen die Wärme, mit der sie für ihn Partei genommen. Es war ihr nicht entgangen, wie oft sein Blick den ihrigen suchte und mit welcher Wärme er ihre Hand beim Abschied geschüttelt und dann an seine Lippen gedrückt hatte. Sie hatte nur das Gefühl der Dankbarkeit geleitet; es war ihr geradezu ein Bedürfniß gewesen, ihm zu zeigen, daß er gegenüber den Verunglimpfungen des Arztes und ihres Vaters durch seine That am Krankenbette des Bruders ihren Dank und ihr Vertrauen erworben habe. „Aber wenn er einst mehr forderte?" fragte sich Käthchen. „Wenn er" — das holde Geschöpf erröthete lebhaft. Nein, nein, daran durfte sie nicht denken, sie durfte den Vater nicht verlassen, sie war ihm unentbehrlich, das hatte er schon oft gesagt.

Aber trotz dieser freiwillig übernommenen Pflicht ertappte Käthchen sich oft dabei, daß ihre Gedanken sich viel zu viel mit dem schlanken blassen Mann beschäftigten. Er war gerade kein hervorragend schöner Mann; sein Kopf mit der hohen Stirn und dem vollen dunklen Haar war etwas zu groß für seinen schlanken Körper. Aber sein schönes, kastanienbraunes Auge blickte so treu in die Welt, und der Klang seiner sonoren Stimme war geradezu bestrickend. Käthchen gestand sich, daß sie schon schönere Männer gesehen habe, aber noch nie einen Mann, dem sie so hätte vertrauen können, wie ihm.

3.

Der Herbst mit seinen der Gesundheit wenig zuträglichen reichlichen Niederschlägen und Stürmen hatte seine Herrschaft an den Winter abgetreten, und mit Eintritt des Frostes begann endlich die tückische Krankheit, die das kleine Städtchen Thalheim heimgesucht hatte zu weichen. Manchen kleinen Liebling der Familie hatte sie dahingerafft; das bewiesen die vielen kleinen Hügel auf dem städtischen Friedhofe.

Dank der vortrefflichen Pflege war der kleine Paul schon nach drei Wochen vollständig wieder genesen. Als ihm zum ersten Male wieder erlaubt wurde, auf die Straße zu gehen, da war er, eingedenk des Hinweises Käthchens, daß er zunächst „Onkel Berger" aufsuchen und sich bedanken müsse, eilig die Treppe hinab und in das Dienstzimmer geeilt. „Da bin ich, Onkel Berger!" hatte er leuchtenden Blickes gerufen; und der ernste junge Mann hatte sein weiches, lockiges Haar gestreichelt und sich nicht minder über das Wiedersehen gefreut als der Kleine.

Berger, dessen Stolz damals empfindlich verletzt worden war, hatte es nicht über sich gewinnen können, seinem Vorgesetzten zum zweiten Male um einen Besuch bei dem Reconvalescenten zu bitten,